

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 7

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau von Heute

Antwort auf einen Feldpostbrief

Geehrter Herr Oberleutnant Bachelor!

Sie schreiben mir einen langen Brief, den ich am liebsten vollumfänglich an dieser Stelle veröffentlicht hätte, aber das können wir uns momentan nicht leisten.

Sie werfen mir zunächst meinen Mangel an Sinn für aktuelle Probleme, insbesondere solche den Aktivdienst betreffend, und des weiteren Mangel am nötigen Lebensernst im allgemeinen vor. Wenn sich so etwas überhaupt entschuldigen läßt, dann vielleicht mit dem Umstand, daß wir eine humoristische Wochenschrift sind, und deshalb im ganzen und großen die gründliche Behandlung ernsthafter Probleme der übrigen Presse überlassen müssen. Dazu kommt der, mir nicht unbekannte Wunsch vieler Mobilisierter, im Spalter auch manchmal etwas zu lesen, was nicht die Mobilisation angeht, mit der sie sich ja hinreichend zu befassen haben. Auch gibt es eine Menge Dinge, mit denen andere mehr in Kontakt kommen, als unsreiner, und ich bitte Sie, nicht daran zu zweifeln, daß uns jede Anregung von solcher Seite hochwillkommen ist, so auch die Ihre, für die ich Ihnen hie mit verbindlichst danke.

Ich sagte vorhin: «das von Ihnen aufgeworfene Problem». Eigentlich sind es deren zwei, und der Zusammenhang in den Sie sie bringen, ist ein rein äußerlicher: einmal die Soldatenpäckli, und zweitens das, was Sie «das durch den Aktivdienst noch problematischer gestaltete, an und für sich schon komplizierte Verhältnis zwischen Mann und Frau» nennen. Werden Sie mir je verzeihen, daß ich das Päckliproblem für das wichtigere halte, und Ihnen zunächst auf diesen Teil Ihres Briefes antworten möchte? Sie erzählen da von Frauen, die dem Familienblättli Adressen bedürftiger Soldaten entnehmen, und die nun irgendwelche Zukurzgekommenheiten dadurch ausleben, daß sie den armen Dätel mit den unsinnigsten Sendungen beglücken: Zu große Socken, zu kleine Socken, Rauchzeug, das er nicht mag, Konservenbüchsen

ohne Oeffner, dafür begleitet von immer gefühlvoller werdenden Briefen, und schließlich eine Photo, bei deren Anblick dem Füsiliere alle Lust vergeht, die — allerdings ursprünglich von ihm vorgeschlagene — Zusammenkunft mit der «Gotte» in Tat umzusetzen, sodaß er lieber zu den tollsten Ausflüchten greift, worauf Abbruch der Beziehungen und Aufhören der Sendungen.

Verehrter Herr Oberleutnant, ich zweifle keinen Augenblick daran, daß der von Ihnen geschilderte Sachverhalt auf Ihre persönlichen Beobachtungen zurückgeht. Der Tiergarten Gottes weist die erstaunlichsten Exemplare auf. Aber der Normalfall ist der von Ihnen dargestellte doch hoffentlich nicht. Ich habe, — und eine ganze Anzahl meiner weiblichen Bekannten mit mir, — seinerzeit von einigen Einheitskommandanten, insbesondere der Gebirgstruppen, Adressen bedürftiger Soldaten zugeschickt bekommen. Wir haben darauf ein paar Worte an die betreffenden Dätel geschrieben, und vor allem eine Liste beigelegt. Die sah so aus:

Was brauchen Sie sofort?
Halsweite: (Angabe in cm)
Taillenweite:
Gewünschte Länge der Unterhosen?
Hemden mit oder ohne Kragen?
Strumpfgröße? Handschuhnummer?
Was rauchen Sie gern?
Was hätten Sie gern im Freßpäckli?

Innert drei Tagen kamen die Listen schön ausgefüllt zurück, wir trugen alles in ein Notizbuch ein, die Sendungen wurden als sehr brauchbar ver dankt, und wenn heute der Lmg. Blattner oder der Füsiliere Christen etwas braucht, so schickt er einfach eine Karte: «Bitte um ein Hemd, (oder Unterhosen usw.) wie gehabt.» Wir kommen alle gut weg bei diesem System, vermeiden unnütze Schreibereien und Geldausgaben, und die Leute haben, was sie wirklich brauchen. Ich war der festen — offenbar aber irrgen — Ueberzeugung, daß überall so vorgegangen wird. Zu trostreichen Sympathieschreiben fehlt mir die Zeit. Wer es kann, soll's damit versuchen, die Hauptsache scheint mir aber, bei meiner mehr materialistischen Weltanschauung, daß die Sendungen wirklich das bringen, was der Mann nötig hat, und daß ihm damit geholfen ist.

Nun fragen Sie aber: «Liebes Bethli, wie wäre es herausgekommen, wenn das Modell auf der Photo dem Soldaten Meier nun gefallen hätte?» Um

Ihnen zu beweisen, daß ich doch nicht ein Mensch bin, der sich um jedes tiefe Problem einfach herumdrückt, will ich dieser Eventualität einen Moment ins Auge blicken, und da muß ich denn antworten: Lieber Herr Oberleutnant! Ich glaube, das ist kein Problem des Aktivdienstes, wie Sie sagen. «Liebe» ist, im Unterschied zu Trompetenblasen, eine ewig zivile Angelegenheit. Wenn die Zusammenkunft wirklich stattgefunden hätte, und die beiden hätten sich gefallen, dann wäre dabei herausgekommen, was eben dabei herauszukommen pflegt, wenn zwei sich gefallen. Und wenn der eine Teil verlobt gewesen wäre, so hätte eben nach einer Lösung gesucht werden müssen, — genau wie vor dem 2. September 1939. Die Photo hat aber nach Ihrer Aussage dem Meier nicht gefallen (mir würde, wenn ich ein Dätel wäre, selbst die Greta Garbo nicht gefallen, wenn sie mir so unsinnige Feldpostpäckli geschickt hätte). Der Meier hat von seinem guten Recht Gebrauch gemacht, sich vor einer Zusammenkunft zu drücken, und hat dabei nichts verloren, als die Fortdauer der ohnehin unglücklichen Päcklisendungen, was ihm, wie Sie selber sagen, nicht leid tat.

Sie schließen in der Hoffnung, daß ich endlich «den nötigen Sinn für die aktuelle Zeit aufschwingen werde. «Aber natürlich, gern. Wollen Sie mir weiter bei diesem Aufschwung behilflich sein?

Mit bestem Gruß, Ihr leider mehr zu unheroischen Zeiten neigendes
Bethli.



«Ich kann mich nicht erinnern, das bestellt zu haben ...!»

Englischer Humor aus «The Humorist»

LUGANO

Adler Hotel, b. Bahnhof, Zimmer v. Fr. 4.— an,
Pension v. Fr. 11.— an. Gleches Haus gleiche Lage
Erica Schweizerhof, Zimmer v. Fr. 3.— an und
Pension v. Fr. 10.— an. Bes. F. Kappenberger.